

Lernort Nachbarschaft

Community Education in Bayern.

Schule kann man riechen. Hinter ihren dicken Mauern hat sich über Jahrzehnte hinweg eine Duftnote festgesetzt, die in der Literatur als »Schul-Mief« beschrieben und mit wenig angenehmen Attributen belegt wird. Im Mief unserer Schulhäuser ist schon viel Neugierde, Phantasie und Engagement erstickt, die Zufuhr von Frischluft aber gilt vielen immer noch als unwägbares pädagogisches Risiko.

Ideengeschichtlich speist sich dieser Schul-Mief aus einem Selbstverständnis, das die Schule als geschlossene Anstalt definiert: Um SchülerInnen und LehrerInnen eine pädagogische Provinz zu erhalten, schottet sich die Schule gegen ihre Umwelt ab. Sie versteht sich als Schutzraum und Spielwiese, als ein Reservat, in dem die Ansprüche des realen Lebens ausgespart bleiben. Dieser Logik entspricht es, wenn Fenster und Türen verriegelt sind und wenn auch die Nachbarn wie Fremde behandelt werden.

Niemand wird die einklassige Dorfschule früherer Generationen zur pädagogischen Idylle verklären wollen. Aber hier

te Kirchenbücher gesichtet. Das ganze Dorf verwandelte sich hier zum Lernort. Und im Gegenzug profitierte auch das Dorf von den Ressourcen seiner kleinen Schule: Der Gesangsverein konnte im Musikzimmer proben, und der Lehrer bediente bei der sonntäglichen Messe die Orgel. Der Mief moderner Lehranstalten war den SchülerInnen dieser Schule fremd.

Seitdem sind unsere Schulen größer geworden, komfortabler und moderner. Gleichzeitig aber haben sie sich ihrer Nachbarschaft entfremdet. Nur die wenigsten LehrerInnen wohnen noch im selben Stadtteil. Nur noch gelegentlich führt der Unterrichtsgang in die benachbarten Läden und Handwerksbetriebe. Und an den Festen und Feiern ihrer Umgebung sind die meisten Schulen nicht mehr beteiligt. Der Standort einer Schule wird immer mehr zu einer ubiquitären Angelegenheit.

Das alles wäre zu verschmerzen, wenn die Nachbarschaft den Kindern und Jugendlichen als ein Erlebnis- und Erfahrungsort erhalten geblieben wäre, der sich

In einer verplanten, verbauten und versiegelten Umwelt gibt es keine neuen Erfahrungen zu machen, dreht sich jede Entdeckungsreise bald im Kreis. So ist den SchülerInnen die Moderatorin der nachmittäglichen Fernseh-Talkrunde mehr vertraut als z.B. ihr Gemeindepfarrer, so können sie sich am Strand von Antalya besser beschäftigen als auf dem Platz vor ihrem Haus.

Schule ist ein Teil des Gemeinwesens

Im angelsächsischen Raum wurde diese Gefahr eher erkannt als bei uns. So forderte John Dewey bereits in den 30er Jahren eine gründliche Durchlüftung der Schule. Sie habe sich wieder als Teil des Gemeinwesens zu definieren und ihr Verhältnis zu Stadtteil und Nachbarschaft neu zu reflektieren. Zum einen ist die Schule für ihn eine Einrichtung, die »von den besonderen Möglichkeiten ihrer lokalen Umwelt Gebrauch macht«, zum anderen aber auch »ein Organ der Gemeinde für Sozialhilfe und Erwachsenenbildung«. Wenig später waren es englische Pädagogen, die für dieses Reformprojekt einen passenden Namen fanden: Community Education.

An vielen Schulen Großbritanniens lässt sich die Dialektik einer gemeinwesenorientierten Schule studieren: Einerseits integriert sie die Lernorte der Nachbarschaft in den Unterricht und in das Schulleben. Andererseits wird die Schule hier zum Stadtteiltreff, sind ihre Ressourcen auch für die Menschen im Stadtteil verfügbar. Da gehört es zum Bild einer »community school«, dass ein Rentner aus der Nachbarschaft die SchülerInnen in den Umgang mit Angel und Köder einweist. Da gehört es ebenso selbstverständlich zum Alltag der Schule, dass sich hier die Hausfrauen des Stadtteils zum gemeinsamen Bingo verabreden. Wer die Türen aufmacht, der muss eben solche Kontakte in beide Richtungen akzeptieren.

In Deutschland wartete man freilich erst die Bildungsreformen der 60er Jahre ab, bis auch hier die Erkenntnis reifte, dass die pädagogische Provinz letztlich nur



gestaltete sich die Beziehung der Schule zu ihrer Nachbarschaft noch ganz naturwüchsig. Da wurde der Biologieunterricht kurzerhand an den Dorfweiher ausgelagert. Und in Heimatkunde wurden al-

auf eigene Faust erschließen lässt. Aber ebenso wie die Schule kein richtiges Verhältnis zu ihrer Umgebung hat, haben sich auch die meisten Kinder und Jugendlichen ihrer Nachbarschaft entfremdet.

den pädagogischen Provinzialismus befördert. »Macht die Schule auf, lasst das Leben rein!« skandierte der Berliner Pädagogik-Professor Jürgen Zimmer noch ganz im Metrum der 68er – und dieser Ruf war auch im fernen Bayern nicht zu überhören.

Verzahnung von Schule und Nachbarschaft

Community Education gehört seitdem auch bei uns zum ungeschriebenen Programm vieler Schulen. Auf die Ebene der pädagogischen Arbeit herunterdekliniert, bedeutet die Verzahnung von Schule und Nachbarschaft, dass

- ◆ *die SchülerInnen ihr Dorf oder ihren Stadtteil neu entdecken.* Sie gehen in ihrem Dorf auf Spurensuche oder erschließen sich ihre Siedlung im Rahmen einer Rallye. So hat die 8. Klasse einer Nürnberger Hauptschule die dörflichen Strukturen ihres Stadtteils freigelegt und ihre Recherchen in einer Ausstellung dokumentiert.
- ◆ *sich die SchülerInnen außerschulische Lernorte erschließen.* Solche Lernorte sind die Stadtteilbibliothek, der Altenclub der Gemeinde oder auch eine benachbarte Moschee. Für eine Münchner Tagesheimschule ist der Abenteuerspielplatz ihres Viertels längst zu einem solchen Lernort geworden.
- ◆ *die SchülerInnen Kontakte zu anderen aufnehmen.* Das kann in Form einer Patenschaft geschehen oder eines regelmäßigen Besuchsdienstes. Eine Münchner Berufsschule hat sich für die Partnerschaft mit einem Heim für AsylbewerberInnen entschieden. Und das Engagement der SchülerInnen reicht vom gemeinsamen Feiern bis zur Betreuung einer Spielstube.
- ◆ *Fachleute von außen eingeladen werden.* Hier sind die RepräsentantInnen ausgefallener Berufe ebenso willkommen wie Zeitzeugen oder Prominenten. In einer Hauptschule in Meinhardswinden betreut ein ehemaliger Setzer z.B. die schuleigene Druckerei. Seine Berufserfahrungen gewährleisten, dass hier professionell gearbeitet werden kann.
- ◆ *die Schule mit Vereinen, Behörden und Initiativen zusammenarbeitet.* Dabei sind punktuelle Kontakte ebenso denkbar wie eigene Arbeitsgemeinschaften an der Schule als Ableger großer Organisationen. Eine Hauptschule in Bad Königshofen z. B. war auf die Zuarbeit des Geschichts-Arbeitskreises der örtlichen VHS angewiesen, als sie die Spuren der Kelten im Grabfeld verfolgte.
- ◆ *die Schule zusammen mit ihren Nachbarn feiert.* Das schließt die Einladung zu den Festterminen des Schullebens ebenso ein wie die Beteiligung der Schule an den Aktivitäten ihrer Gemeinde. So hat eine Grundschule in Eberfing ein ganzes Zirkusprogramm auf die Beine gestellt, für das mit einem Gauklerzug durch die Dorfstraße geworben wurde und zu dem das ganze Dorf eingeladen war.
- ◆ *die SchülerInnen in Ernstfallsituationen lernen.* Sie gehen mit ihren Projektarbeiten auf den Markt, sie bieten abrufbare Dienstleistungen an und engagieren sich in der sozialen Arbeit. So wie eine Gesamtschule in Nürnberg, in der eine »AK Menschen« den Nachbarn im Stadtteil soziale Hilfen offeriert.
- ◆ *die Nachbarschaft über die Schule vernetzt wird.* Vielen Dörfern, Siedlungen und Stadtteilen fehlt ein Zentrum, das die unterschiedlichen Informationen und Aktivitäten zusammenführt. Hier kommt auf die Schule eine Aufgabe zu, die sie sich nicht ausgesucht hat, zu der sie aber besser als andere geeignet ist. So gibt eine Ambacher Hauptschule eine Zeitung für die Nachbarschaft heraus, die inzwischen zum »Zentralorgan« des Stadtteils avanciert ist.



COMED e.V., der »Verein zur Förderung von Community Education in der Bundesrepublik Deutschland«, führt in seiner Kartei nur wenige Mitglieder aus Bayern. Die Öffnung der Schule nach außen aber ist auch hierzulande für viele Lehrkräfte ein willkommener Schritt aus der unfreiwilligen Isolation. Zahlreiche Beispiele belegen das. Damit die so engagierten Lehrkräfte jetzt nicht ihrerseits in die Isolation geraten, wäre es eigentlich an der Zeit, ihnen ein landesweites Netzwerk anzubieten – fern jeder Vereinsmeierei und Gschafthuberei.

Kontakt:

Projektbüro Schule
Fürther Str. 80a
90429 Nürnberg
Telefon: 09 1 128 85 64

Die ersten Schritte tun.

Wie Sie sich vom Vorbild der Nachbarschaftsschule anregen lassen können.

Stadtteil-Curriculum

Sie gehen die Lehrpläne, nach denen Sie arbeiten, kritisch durch und überprüfen, wo sich jeweils ein Bezug zum Stadtteil herstellen lässt. In Fächern wie Erdkunde, Geschichte oder Biologie dürfte das keine Probleme bereiten. Aber auch vom Unterricht in Physik oder in Religion lassen sich Brücken zur Nachbarschaft schlagen.

Zeitungs-Archiv

Die Berichte im Lokalteil haben Sie bisher nur bedingt interessiert. Für die pädagogische Arbeit aber können sie sehr wichtig werden. Sie legen deshalb ein Archiv an, in dem Sie alles zusammentragen, was Sie hier über die Nachbarschaft Ihrer Schule finden. Auch die Mitteilungsblätter der Vereine, der Parteien und der Kirchengemeinden sollten Sie sich daraufhin noch einmal genauer anschauen.

Exkursion in den Alltag

Sie nehmen sich vor, in den nächsten Wochen einen Unterrichtsgang durchzuführen. Ziel dieser Exkursion in den Alltag können kleine Handwerksbetriebe, soziale Einrichtungen oder kulturelle Initiativen in der Nachbarschaft sein.

Mein Schulweg

Die große weite Welt ist den SchülerInnen oft vertrauter als das eigene Umfeld. Deshalb lassen Sie in jeder Stunde eine Schülerin oder einen Schüler von seinem Schulweg berichten. Dabei haben sie die vielen großen und kleinen Besonderheiten zu registrieren, die ihnen bis jetzt noch gar nicht aufgefallen sind..

Lernort Nachbarschaft

Sie nehmen sich einen Sonntagnachmittag vor, um durch die Nachbarschaft Ihrer Schule zu bummeln. Ihr Ziel ist es, die Nachbarschaft als Lernort neu zu entdecken. Und Sie werden dabei auf ökologische Nischen, auf soziale Initiativen oder auf Kuriosa der Architekturgeschichte stoßen. Ein spannenderer Lernort als die Schule ist die Nachbarschaft allemal.

Ungebetene Gäste

Viele Schulen sind inzwischen zu Stadtteilzentren geworden: In der Turnhalle trainieren Vereine, die Klassenzimmer sind am Abend mit Kursen der Volkshochschule belegt, und in den Ferien sind hier ganze Jugendgruppen untergebracht. Sie sollten dazu beitragen, dass aus den ungebetenen Gästen wirkliche Partner werden. Denn hier bieten sich zahlreiche Kontakte und Projekte an.

Politik vor Ort

Sie nehmen an der nächsten Bürgerversammlung teil, die die Kommune für die Nachbarn Ihrer Schule ausrichtet. Sie notieren sich alle Lernanlässe und alle Lernorte auf, die dabei zur Sprache kommen. Vielleicht trifft sich in der Nachbarschaft Ihrer Schule auch eine Stadtteilkonferenz, bei der Sie als Zaungast gerne willkommen sind.

Schaufenster der pädagogischen Arbeit

Es ist für Sie längst selbstverständlich, die Ergebnisse der Projektarbeit im Schulhaus auszustellen - auch wenn Sie dabei nur auf wenig Resonanz stoßen. Die nächste Ausstellung verlegen Sie deshalb in die örtliche Filiale der Stadtparkasse, in das katholische Gemeindezentrum oder in den nächsten Kulturladen. Hier können Sie mit einem weit größeren Interesse rechnen.

Patenschaft

Eine Patenschaft ist mehr als ein unverbindlicher Kontakt. Sie setzt bei SchülerInnen und LehrerInnen einen langen Atem voraus. Für eine Patenschaft mit Ihrer Klasse ist der benachbarte Seniorenclub ebenso geeignet wie die Unterkunft für Asylbewerber oder die Blindenschule. Die Aufgabe Ihrer Klasse ist es, eine solche Patenschaft durch immer neue Aktivitäten mit Leben zu füllen.



Experten im Unterricht

Ihre Fachkompetenz ist auch in solchen Bereichen verlangt, in denen Sie sich nur sehr oberflächlich auskennen. Deshalb greifen Sie gerne auf die Zuarbeit außerschulischer ExpertInnen zurück. Sie laden den Bildhauer aus der Nachbarschaft in den Unterricht ein oder die Sprecherin einer Umweltinitiative. Und mit den Jahren wird daraus ein ganzer ExpertInnenstamm.

Alt und Jung

Mit der Auflösung der Großfamilie wird die Entfremdung zwischen den Generationen immer größer. Sie steuern dem entgegen, indem Sie immer wieder ältere Menschen aus der Nachbarschaft ins Klassenzimmer einladen – sei es zu einem Erzählcafé, bei dem die Kriegs- und Nachkriegszeit wieder lebendig wird, sei es zu einem Wettbewerb, bei dem der/die beste VorleserIn ermittelt wird.

Gemeinsam lernen

Einmal im Jahr verlegen Sie den Unterricht auf einen Samstag und laden die Eltern, die Nachbarn und die ehemaligen SchülerInnen dazu ein. Hier findet kein »Tag der Offenen Tür« statt, bei dem die Gäste zu bloßen Zaungästen werden. Hier sind sie eingeladen, sich aktiv in das Unterrichtsgeschehen einzubringen und ihre Erfahrungen und ihr Wissen beizusteuern.

Kooperationspartner

In der Umgebung Ihrer Schule sind viele Vereine tätig, denen an einem guten Kontakt zu den Schulen gelegen ist. Über den Vorstadtverein machen Sie sich kundig, welche Vereine hier aktiv sind. Ihr Ziel ist es, mit ihnen das Gespräch zu suchen und ihre Kompetenz für den Unterricht zu nutzen. Vielleicht ergibt sich daraus ein gemeinsames Projekt.

Aktion Spielhof

Für viele Ihrer SchülerInnen ist der Schulhof am Nachmittag ein letztes Refugium in einer kinderfeindlichen Umgebung. Deshalb sollten Sie sich vornehmen, mit Ihrer Klasse etwas zur Verschönerung des Schulhofs beizutragen. Mit einem Eimer Farbe und mit Sportgeräten aus eigener Produktion lässt sich ein solcher Schulhof ohne großen Aufwand in einen attraktiven Spielhof verwandeln.

Gemeinsam feiern

Sie gewinnen Ihre KollegInnen für die Idee, zum nächsten Schulfest auch die Nachbarn der Schule einzuladen und die Vereine im Stadtteil in das bunte Treiben einzubeziehen. Im Gegenzug besorgen Sie sich den Festkalender des Stadtteils. Hier gibt es viele Aktivitäten, an denen auch Sie sich mit ihren SchülerInnen beteiligen können – von der Stadtteilkirchweih bis zum Faschingsumzug.